



1879

# Erzählendes

Luise Hensel

## Description

This title is part of the Sophie digital library. The collection contains numerous texts written by German-speaking women authors who wrote up through the early 20th century. These texts cover a broad spectrum of genres, including novels (often with multiple volumes), stories, dramas, autobiographies, letters, travel journals, music, songs and poetry.

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry)



Part of the [German Literature Commons](#)

## BYU ScholarsArchive Citation

Hensel, Luise, "Erzählendes" (1879). *Poetry*. 603.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry/603](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry/603)

This Article is brought to you for free and open access by the Poetry and Music at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Poetry by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Erzählendes

### Der Kirchenraub in der St. Anna-Capelle

Könnst' ich doch mit hellen Engelzungen  
Allen guten, frommen Menschenseelen,  
Was mein Ohr vernommen, wieder sagen!

Ach! vielleicht, daß noch ein Herz erwachte,  
Noch ein Auge weinte wie das meine,  
Noch ein Seufzer auf zum Himmel strebte.

Doch weil Alle Andres sich erzählen  
Und weil Niemand da, der mich verstünde,  
Will ich's dir, mein stilles Blatt, vertrauen.

Nicht gar fern vom schönen Strom des Rheines  
Steht auf einer immer grünen Aue  
259 Eine reich geschmückte Dorf-Capelle.

Und darin ein lieblich Bild der Mutter,  
So die heil'ge Jungfrau uns geboren,  
Die wir nimmer würdig preisen mögen.

Rings im Kirchlein stehn viel heil'ge Bilder,  
Reich geschmückt mit lichten, bunten Steinen,  
Auf den Häuptern zierlich goldne Kronen.

Und das Kirchlein birgt viel Goldgefäße,  
Die geweiht sind, Christi Leib zu fassen,  
Wenn der Priester Brod und Wein gesegnet.

Einst hatt' unter frommen Christen mitten  
Sich ein teuflisch Herz hineingeschlichen,  
Glaub' und Lieb' und fromme Demuth heuchelnd.

Als der Priester unsern Herrn emporhob,  
Daß die Christenschaar Ihn betend ehre,  
Hat *er* nur den goldnen Kelch beachtet.

Als die Frommen ihren Herrn empfangen,  
Dankend dann zu ihren Hütten kehrten,  
Da der Priester sprach das letzte Amen:

260

Lag er noch wie im Gebet versunken,  
Sann am heil'gen Ort auf List und Tücke,  
Heimlich lauschend nach der Hand des Priesters.

Dieser, unter heiligen Gebeten,  
Legt, was übrig war an heil'gen Hostien,  
In den prächtigsten Pokal des Altars.

Ging dann, sich noch einmal tief verneigend,  
Fromm sich segnend mit dem Kreuzeszeichen  
Und nahm Wasser aus dem Weihgefäße.

Und auch jener, der so gleißend kniete,  
Kam, taucht' ein in's Gott geweihte Wasser,  
Schlich dann heim in seine düstre Wohnung.

»Nicht verträgt das helle Licht der Sonne«,  
Sprach er bei sich selbst, »so finstre Werke,  
Wie ich heut zu thun beschlossen habe.«

»Darum in den Stunden nächt'gen Dunkels,  
Wenn die Gegend einsam ist und öde,  
Nehm' ich mir, was mir mein Herz genommen.«

261

Und er zählte ruhelos die Stunden,  
Bis des lieben Gottes klare Sonne  
Hinter Bergen sich versenken mußte.

Und nun kam er in der stillen Mai-Nacht  
– Nicht den Duft der lieblichen Viole,  
Nicht den Sang der Nachtigall vernahm er –

Stieg in's niedre Fenster der Capelle,  
Brach mit frecher Hand den Tabernakel,  
Nahm den Becher mit dem Hochgelobten.

Und nun ging er hin, ein zweiter Judas,  
Trug das Heil'ge in unwürd'gen Händen,  
Daß er heimlich selbst darob erbebt.

Doch er sprach, im Bösen sich zu stärken:  
»Ei, mein Herz, wie bist du fromm und schüchtern;  
Willst du etwa gut und gläubig werden?«

262 »Weißt du nicht mehr, daß kein Gott im Himmel,  
Daß in diesem Brod kein Gott enthalten,  
Daß das *Gold* dein Gott ist und sonst Keiner?«

»Sieh, im kühnen Frevel mich zu stärken,  
Werf' ich lachend hier das Brod zur Erde,  
Daß sich Wind und Regen darin theilen.«

Und er schleuderte die heil'gen Hostien  
Höhnend nieder auf den thau'gen Boden,  
Ging, den Kelch beim Juden zu verhandeln.

Aber sanft auf Moos und Frühlingsblumen  
War im Fallen Christi Leib gesunken  
Und die Blümlein freuten sich der Ehre.

Aber nicht, wie jener Frevler wollte,  
Hat die zärtliche Gestalt des Brodes  
Regen oder Wind zerstören mögen.

Nicht ein Tröpflein Thau's durft' Ihn berühren;  
Denn der ew'ge Vater will nicht haben,  
Daß »Sein Heil'ger die Verwesung sehe«.

263 Einst am schönsten, klarsten Sommermorgen  
Kam ein frommer Schäfer mit der Heerde,  
Sang ein Lied zum Preis des guten Hirten,

Brach im Gehn sich manche schöne Blume,  
Freute sich des Duftes und der Farbe,  
Dankte Gott, der sie der Erde schenkte.

Und er wollte längs den Schlehen wandeln,  
Aber seine Heerde, sonst so folgsam,  
War von dieser Stelle nicht zu locken.

Ja, wohl rührend muß es sein gewesen:  
Als er umseh, knieten alle Schäflein  
Fromm wie betend auf dem grünen Rasen.

Und er wußte nicht, wie ihm geschahe,  
Und sein frommes Herz fing an zu beben,  
Nieder zog es ihn zu seinen Schafen.

Und er kniet, und weiß es nicht, wie lange,  
Betet, doch nicht weiß er, was er betet,  
Freut sich, und nicht kennt er seine Freude.

Aber plötzlich sieht im Klee der Wiese  
Und in Blumen er die Hostien liegen,  
Wie vor Monden sie geraubet worden.

264

Ganz in Wehmuth will sein Herz sich lösen,  
Doch ermannt er sich und läßt die Heerde,  
Eilt zum Pfarrer, frohe Kunde bringend.

Dieser kommt mit allen seinen Priestern,  
Fromm geschmückt mit kirchlichen Gewanden  
Und umgeben von dem gläub'gen Volke.

Fromme Mägdlein, Kränz' und Kerzen tragend,  
Nahen unter frohem Fahnenschwingen,  
Um den Zug des Heilands zu begleiten.

Und der Priester mit geweihten Händen,  
Sprechend alt-katholische Gebete,  
Legt in reines Gold die heil'gen Hostien.

Schreitend unter seidnem Baldachine  
Dann bei Glockenklang und heil'gem Singen  
Trug er wieder sie zur Dorf-Capelle. –

Doch den Armen hat man nie gefunden,  
Der den Herrn verwarf um Gold und Silber,  
Und ich gön'n' ihm seinen armen Götzen.

265

Aber wohl die demuthvolle Liebe,  
Die der fromme Hirt im Busen hegte,  
Wünsch' ich meinem Herzen auch zu haben.

Und auf jener Stelle, wo den Heiland  
Man gefunden in des Grases Blumen,  
Steht jetzt eine Kirche, Ihm zur Ehre;

Und darinnen hängt in vielen Bildern,  
Fein gemalt von einem frommen Maler,  
Die Geschichte von dem Kirchenraube.

Doch vor Allen rührend ist das Bildniß  
Von dem Hirten und den frommen Schäflein,  
Wie sie knien auf blumenreichem Rasen.

266

### Die arme Näherin

»Die Sonne scheint heiter am Himmelszelt,  
Ich will hinaus gehn in's weite Feld.  
Ich schreite wohl über den klaren Schnee,  
Im Herzen doch trag' ich manch dunkles Weh.

Die Sonne winkt mir so freundlich zu,  
Als frage sie, was ich denn weinen thu'.  
O liebe Sonne, o herrliches Licht,  
Du verstehst ja die Schmerzen der Menschen nicht!

Daheim die Mutter liegt bleich und krank,  
Ist Wittwe schon zwei Jahre lang,  
O ja, daheim ist bittere Noth,  
Ist für den kleinen Bruder kein Brod.

Ich nähe und stricke wol Nacht wie Tag  
Und schaue, was ich erwerben mag;  
Ich sticke die Blumen so bunt und fein;  
Mir selber doch blühet kein Blümelein.

267

Was scheinst du denn, Sonne, so hell und warm?  
Mich weckest du nicht aus meinem Harm.  
O, läg' ich tief unter dem kühlen Schnee,  
Da wüßt' ich doch nichts von Jammer und Weh!«-

Und weiter wandert Margareth;  
Da steht ein Kreuz am Weg erhöht,  
Das spricht zu ihr von Schuld und Huld  
Und mahnt an heilige Geduld.

Fromm grüßet sie das Leidensbild,  
Das blickt auf sie so ernst, so mild,  
Da fühlt sie Scham und Reueschmerz,  
Und Friede kehrt in's kranke Herz.

»O Vater, vergieb mir die schwere Schuld,  
Verzeihe mein Zagen und gib Geduld!  
Ich weiß ja, Du bist nimmer fern;  
Nun will ich Alles tragen gern.

Nun will ich still nach Hause geh'n,  
Will herzlich beten und fleißig näh'n,  
Die Mutter pflegen mit sanftem Muth;  
Ich weiß ja, Du machst Alles gut.«

268

### Romanze

Es weidet dort im grünen Thal  
Ein Hirt von hoher Art.  
Die Schäflein, die er weidet, all'  
Sind weiß und fromm und zart.

Jüngst that nach einem irren Lamm  
Er ängstlich suchen gehn  
Und stieg auf hohen Baumes Stamm,  
Sich weit herum zu sehn.

Er ist dem Lämmlein gar so gut,  
Drum ruft und klagt er laut;  
Denn – ach! – er kennt des Wolfes Wuth,  
Der gierig längst geschaut.

»Und kommst du nicht, geliebtes Lamm,  
Und fühlst nicht meine Noth,  
So steig' ich nicht von diesem Stamm  
Und härme mich zu Tod.«

269

Dann bricht er Rosen von dem Baum  
Und wirft sie, krank und matt,  
Hernieder auf den grünen Raum,  
Dem Lamm zur Lagerstatt:

»Und bin ich nun im Tode bleich,  
Und kommt mein Lämmlein spät,  
So ruht es doch auf Rosen weich,  
Die meine Hand gesä't. –

Ich habe dich so treu geliebt,  
So milde führt' ich dich;  
Du hast mich in den Tod betrübt:  
Die Liebe tödtet mich.

Fahr' wohl, du undankbares Lamm!  
Fahr' wohl, du treulos Herz!  
Und kommst du einst zu diesem Stamm,  
So denk' an meinen Schmerz.« –

270 Nun brach so trüb und lebenssatt  
Des treusten Hirten Blick;  
Da kam aus ferner Wüste matt  
Das irre Lamm zurück.

Und als es seinen Hirten sah,  
Bereut' es seine Flucht,  
Und nimmer hat es fern noch nah  
Mehr Weid' und Trank gesucht.

Es nährt sich von des Baumes Laub,  
Daran sein Hirt erblich;  
Es wählt gewelkter Rosen Staub  
Zum sanften Lager sich.

271 Es scheut nicht Dorn, nicht Stein noch Kluft,  
Nicht Gluth noch rauhes Wehn,  
Bis einst der Hirt zur Weide ruft,  
Wo treue Lämmlein gehn.

### Gott – Amen

»Laß, Mütterlein, mich mit zur Kirche gehen,  
Will auch ganz artig sein und geben Acht.«  
»Kind, bist zu klein und kannst noch nicht verstehen,  
Was Vater da den *großen* Leuten sagt.«



»Lieb Mütterlein, so will an Gott ich denken,  
Und daß Er einst ein Kind geworden ist,  
Und will dafür Ihm auch mein Herzlein schenken  
Und beten an den lieben heil'gen Christ.«

Und Mütterlein erhört des Kindes Bitten,  
Hüllt schnell es ein in's warme Winterkleid,  
Und als sie in die Kirche nun geschritten,  
Da wird das kleine Herz so groß, so weit.

272

Sie höret Singen, höret Orgelklingen,  
Muß ihren Lobsang gleich auch bringen dar:  
»Gott! Amen!« hebt sie freudig an zu singen,  
»Gott! Amen!« tönt ihr Stimmlein hell und klar.

Doch als nun schon verstummte die Gemeinde  
Und ernst der Vater auf der Kanzel stand:  
»Gott! Amen!« singt noch immerfort die Kleine,  
In Thränen zitternd, mit gefalt'ner Hand.

»Schweig', Kind! dein Sang wird sonst den Vater stören«,  
Spricht leis' die Mutter, zeigt zur Kanzel hin;  
»Die Leute wollen nun die Predigt hören.«  
Da schweigt das Kind mit tief bewegtem Sinn. –

Wohl manche Weisen hat's seitdem gesungen,  
Von Schmerz durchbebt, von Freude hell durchglüht,  
Doch keine hat je lieblicher geklungen,  
Als jenes erste Gott gegeb'ne Lied.

Gott – Amen! sprach ihr Herz mit tiefem Beben,  
Als sie der Kirche Heiligthum erkannt,  
Gott – Amen! als sie willig hingegeben,  
Was zwischen ihr und Seiner Kirche stand.

273

Gott! Amen! wissen wir denn mehr zu sagen  
Mit aller Weisheit, aller Wissenschaft?  
Gott – Amen! soll in meinem Herzen schlagen,  
Gott – Amen! sei mein Wissen, meine Kraft.

Gott! Amen! sei in jener ernsten Stunde  
Mein letztes Wort, mein stilles Schwanenlied.

Gott – Amen – sag' ich mit ergebnem Munde,  
Wenn bang die Seele vor dem Richter kniet.

Gott – Amen! – leidend noch in jener Flamme,  
Die reinigend von Schlacken mich befreit,  
Gott! Amen! jauchz' ich selig dann dem Lamme  
Durch aller Himmel sel'ge Ewigkeit.

274 Gott! Amen!

### Anne-Marie

Sie zog mit kleiner Habe  
Zum reichen Bauern hin,  
Doch manche schöne Gabe  
Hat ihr Natur verliehn.

Des Hofes jungem Erben  
Lacht sie in's Herz hinein;  
Und lieber will er sterben,  
Als eine And're frei'n.

Der harte Vater schmähet  
Und treibt die Magd hinaus;  
Wie auch der Jüngling flehet,  
Die Maid verläßt das Haus.

275 Sie dient im Nachbarhause  
Um kärglichen Gewinn,  
Und Nachts aus armer Klausen  
Schaut sie zum Hofe hin.

Der breitet weit und düster  
Vor ihrem Blick sich aus.  
Der Birnbaum und die Rüster  
Verdecken schier das Haus.

Und wenn ein trübes Leuchten  
Sich durch die Zweige bricht,  
Dann reiche Thränen feuchten  
Das stille Angesicht.

Im Herzen nagt der Jammer,  
Zernagt des Lebens Kern.  
Bald trägt zur armen Kammer  
Der Priester Gott, den Herrn. –

Als Braut des Bauernsohnes  
Verschmähst, du arme Maid,  
Bist werth du nun des Thrones  
Der höchsten Herrlichkeit.

Er, aller Himmel König,  
Hat dich zur Braut erwählt;  
*Ihm* bist du nicht zu wenig,  
*Er* hat sich dir vermählt.

276

O, lache nun der Thränen,  
Die thöricht du geweint,  
Als noch dein krankes Sehnen  
Den Erdensohn gemeint.

O, schlage hoch die Schwingen,  
Die mild der Tod befreit:  
Du sollst nun aufwärts dringen  
Zum Thron, der dir bereit. –

Die Glocken *festlich* läuten,  
Die Jungfrau'nkerze scheint,  
Geschmückt die Träger schreiten,  
Und manches Auge weint.

Die Priester milde beten  
Und gehn dem Zug voran,  
Und die Gespielen treten  
Im *Feierkleid* heran.

277

Es schwankt vor *seiner* Thüre  
Die Bahre hoch empor –  
Ob dort wohl Einer spüre,  
Daß er ein *Herz* verlor?

Und ist *mir* anders auch das Loos gefallen,  
Und hab' ich *deine* Thränen nie geweint,

Doch will ich treu mit deinem Zuge wallen,  
Den armen Deinen gern dabei geeint.

Und wenn der Priester zum Altar getreten,  
Das heil'ge Sühnungsoffer Gott zu weihn,  
Will ich mein *de profundis* fromm dir beten,  
Daß froh du eingehst zu der Sel'gen Reih'n.

O bet' auch, Schwester, du mit sel'gem Munde,  
Daß treu ich wandle, wie die Kirche lehrt,  
Und daß mir gnadenvoll in letzter Stunde  
Der Herr im Sacramente sich bescheert. Amen.

278